

Gründung der Pfarrei Kostheim.

Von Pfarrer Zerr.

Im Jahre 1867 beschlossen die Gemeinden Kostheim, Leitershausen, Mariaheim und Alexanderheim der weiten Entfernung wegen von der Pfarrei Heidelberg sich zu trennen und in der Kolonie Kostheim eine selbständige Pfarrei zu gründen mit der Verpflichtung, aus ihren Mitteln den Geistlichen zu besolden, sowie alle Lasten und Pflichten zu tragen.

Zur Unterhaltung des Geistlichen bestimmten sie:

1) fixe Gage 500 Rbl.¹⁾, 2) hinreichendes Brennmaterial, 3) Weide für 2 Kühe, 4) die nötigen Fuhren zu Amtsgeschäften, 5) standesmäßige Wohnung mit Möbel, und versprachen 6) Gehorsam in allen geistlichen Angelegenheiten. Im Jahre 1869 den 4. Februar unter N^o 236 wurde der Wunsch der obengenannten Gemeinden vom HE. Minister des Innern erfüllt, die Pfarrei unter dem Namen Kostheimer Pfarrei bestätigt und das Kollegium davon in Kenntnis gesetzt. Das römisch-katholische Kollegium gab solches in einem Ukas vom 21. Februar 1869 unter N^o 440 dem Verweser des römisch-katholischen Bistums von Tiraspol, HE. Bischof Lipski, kund mit der Vorschrift, für geistliche Aushilfe zu sorgen. In demselben Jahre 1869 den 8. September unter N^o 239 bestimmte die Bischöfliche Kurie den neugeweihten Priester Jakob Zerr nach Kostheim, der heute noch dort fungiert. Anfangs Oktober letztgenannten Jahres kam er in Kostheim an. Was fand er da? Nichts, rein nichts, was zu einer Pfarrei gehörte. Keine Pfarrwohnung, was doch bei Gründung das erste sein sollte. Es wurde dann ein Bauernhaus gemietet, dann gekauft, worin Pater Zerr bis Februar 1877 wohnte. In diesem Frühjahr fiel das Haus bei einer Überschwemmung zusammen, und so wurde im Jahre

¹ Außerdem die gewöhnlichen Stolgebühren, und zwar wird zum Nutzen des Priesters geopfert: bei der Taufe 50 Kop., bei einer Trauung 3 Rbl., bei einer Beerdigung mit Amt 2 Rbl., gelegentlich einer erbetenen Meßintention (Amt) 1 Rbl.

1878 das jetzige Pfarrhaus erbaut; es kostet 4200 Rbl.. Kirche war ebenfalls keine und heute noch nicht. Nur eine kleine Betstube, die nicht für eine Pfarrei, sondern nur für die Gemeinde Kostheim bestimmt war, musste benutzt werden. Kirchliche Ornate waren gar keine. Damit der Geistliche zelebrieren und fungieren konnte, nahm er von Heidelberg aus der dortigen Rumpelkammer einen alten Kelch, ein altes Missale, Rituale, zwei alte Messgewänder und s. w. Im Jahre 1873 wurde die Betstube in Kostheim vergrößert, indem die Wohnung des Lehrers herausgebrochen, und eine solche besonders für denselben im Hofe erbaut wurde. Auch wurden von Jahr zu Jahr kirchliche Gegenstände angekauft, so dass wir heute alles Notwendige haben, nur das Allernotwendigste nicht, eine Kirche. Mit Gottes Hilfe wird die Pfarrei auch noch eine Kirche bauen. Bei Gründung dieser Pfarrei hat auch das Beste gefehlt, nämlich die liebe Einigkeit. Zur Zeit der Gründung der genannten Pfarrei befand sich in den Dörfern Kostheim und Leitershausen überflüssiges Land. Man machte die beiden Dörfer aufmerksam, dass sie, da sie im Begriffe sind, eine selbständige Pfarrei zu gründen, 120 Desj. Land von dem Überflusse zum Unterhalte des Geistlichen abschneiden sollten, da es widrigenfalls doch abgeschnitten und den Landlosen zugeteilt werde. Als sie endlich wollten, war es leider zu spät. In den ersten Jahren waren die Ernten gut, sowie auch die Fruchtpreise, und es wäre ein leichtes gewesen, eine Kirche zu bauen. Da war aber fortwährend Streit des Platzes wegen. Leitershausen wollte an das Ende des Dorfes bauen, und Kostheim, Mariaheim und Alexanderheim in die Mitte, und so war fortwährend Prozess, bis das Komitee in Odessa endlich die Mitte des Dorfes bestimmte. Nachher finden die schlechten Jahre in Mariaheim und Alexanderheim an, so dass diese Leute auf keine Art zum Kirchenbau zu bewegen waren. Im Jahre 1895 haben nun die Dörfer Kostheim, Mariaheim und Alexanderheim (Leitershausen nicht) durch Gemein德斯prüche sich verpflichtet, jedes Spätjahr 30

Rbl. von jeder Wirtschaft zur Erbauung einer Pfarrkirche in Kostheim abzutragen. Somit wird die Gemeinde Kostheim mit Gottes Hilfe auch eine Kirche in ihrer Mitte bekommen. Was das Kirchenbauen betrifft, so sind die Deutschen in der Molotschna sehr gleichgültig und stehen den andern Deutschen in Russland weit zurück. Bis jetzt ist nur eine Kirche in Hochstädt (Luth.) von den Kolonisten erbaut, teils aus ihren eigenen Mitteln, teils durch Kollekte; die Prischiber und Heidelberger Kirchen wurden von der Krone erbaut. Bis zum Jahre 1874 bestand die Pfarrei Kostheim aus den 4 Dörfern: Kostheim, Leitershausen, Mariaheim und Alexanderheim. Auf Verfügung Sr. Exzellenz des HE. Bischofs Zottmann vom Jahre 1874 den 29. Mai werden der Pfarrei noch folgende Dörfer zugeteilt: Mariafeld, Neukron, Rosalienfeld²⁾ (Deutsche); Nikolaewka, Konstantinowka, Torgajewka, Petrowka, Kosakowka (Polen); Tschechograd (Böhmen) und die Stadt Melitopol. Diese Pfarrei mit einer Seelenzahl von über 6000 Seelen verwaltete ich bis 1885. Was die Verwaltung so schwer machte, ist die weite Entfernung. Die entferntesten Dörfer waren 115 Werst von Kostheim entfernt. Außerdem waren nirgends Bethäuser. Ich musste den Gottesdienst bei den Polen in kleinen niederen Stuben verrichten und dabei täglich über hundert Beichte hören und kommunizieren. Während des Gottesdienstes war die Stube so heiß wie ein Backofen und voll Knoblauch- und Teegeruch, um damit die asiatische Pest vertreiben zu können. Jedermann kann sich leicht vorstellen, wie da der Priester im Schweiß gestanden haben muss. Bis ich nach dem Gottesdienste ins Quartier kam, war ich bereits abgekühlt, und das ist eine Mitursache meiner langjährigen Krankheit, die all mein Einkommen aufzehrt. Und was für Beichtstühle hatte ich in den genannten Dörfern? Alte, wackelige, hölzerne Stühle ohne Polster, und auf einem solchen Stuhle 5 Stunden vor- und 5 Stunden

² Diese drei Dörfer bilden seit dem Herbst 1897 eine Expositur und haben ihren eigenen Seelsorger – P. Josef Hein. Anmerkung d. Redaktion.

nachmittags Beichte sitzen, forderte Kräfte und Anstrengung. Nun haben sich die Leute auf meine Bitten und Vorstellungen entschlossen, Bethäuser zu bauen. In Torgajewka wurde ein solches Bethaus erbaut von den dortigen Katholiken im Jahre 1880 mit Bewilligung des HE. Ministers des Innern vom 24. März 1880 unter N^o 1330 und mit Erlaubnis des HE. Bischofs Zottmann von Tiraspol vom 3. April genannten Jahres N^o 100. Wie es kam, dass die Erlaubnis des HE. Ministers zum Baue dieses Bethauses im Dorfsamte verloren ging, weiß ich nicht. Als das Bethaus bereits mit Erlaubnis Sr. Exzellenz des HE. Bischofs Zottmann eingeweiht war, verlangte die Polizei die Dokumente, auf welche hin das Bethaus erbaut wurde; und da die Katholiken solche nicht aufweisen konnten, ging der Tanz los, bis im Jahre 1884 den 12. September N^o 4287 vom HE. Minister des Innern befohlen wurde, dieses Bethaus zu schließen. Auf Vorstellung Sr. Exzellenz des HE. Bischofs A. Zerr vom 17. Dezember 1884 N^o 1156 erlaubte der He. Minister vom 7. Februar 1885 unter N^o 6358, dass genanntes Bethaus geöffnet und der Gottesdienst vom Ortspfarrer abgehalten werden könne.

Im Jahre 1884 erbaute man im Dorfe Tschechograd ein Bethaus in der Form einer Kirche, ohne die Erlaubnis der weltlichen Behörde einzuholen. Nachdem die Kirche fertig dastand, konnte dieselbe leider nicht eingeweiht und benutzt werden. Nachher fing die Gemeinde an, bei der weltlichen Behörde um die Erlaubnis zu bitten, die Kirche bauen und eröffnen zu dürfen. Da aber die Kirche bereits fertig stand, als die Polizei den Ort in Anschein nehmen wollte, wo die Kirche erbaut werden sollte, so wurde befohlen, die Kirche zu schließen. Nachher hat die Gemeinde verschiedene Wege und Mittel benutzt, um die Erlaubnis zur Eröffnung und Einweihung zu erhalten, aber vergebens. Endlich im Jahre 1891 den 23. Februar unter N^o 912 erlaubte der HE. Minister des Innern das Bethaus zu eröffnen, und Sr. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Bischof Antonius Zerr

gestattete am 31. August genannten Jahres unter N^o 488 die Einweihung desselben. Den hl. Akt der Weihe vollbrachte der Ortspfarrer Jakob Zerr im Beisein des HE. Pfarrers Schamne von Heidelberg den 22. September auf den Titel der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Der Akt war sehr feierlich, denn die Gemeinde scheute keine Unkosten. Im Jahre 1884 im Mai Monat kam der Schulze aus Tschechograd zu mir und fragte um Rat, was sie zu tun haben, um ein Bethaus zu erbauen. Ich las ihm den Art. 125, Punkt 2 des Bauustaws vor. Wie es dann kam, dass die Gemeinde ohne Bewilligung der Obrigkeit baute, konnte ich nicht ins reine bringen. Als ich 1884 im Oktober nach Tschechograd kam, stand die Kirche bereits fertig da, durfte aber leider nicht benutzt werden. Im Jahre 1888 oder 89 kam der Schulze, bei dem die Kirche erbaut wurde, vor das Kreisgericht, wo ich als Zeuge vorgeladen war, und wo das Gericht den ganzen Prozess mit einem Verweis des Schulzen beendigte. Heute steht das Kirchlein ganz hübsch geschmückt da, und der Gottesdienst wird mit Gesang und Orgel begleitet. Das Opfer, das die Leute brachten, war groß, aber heute ist alles vergessen, und sie freuen sich, den Gottesdienst in einem würdigen Gotteshause abhalten zu können. Mögen die Kostheimer Pfarrkinder diesen braven Leuten nachahmen und solche Opfer bringen, um Gott dem Herrn auch ein würdiges Gotteshaus zu bauen, worin sie Gott loben und anbeten können.

Im Jahre 1883 ließ ich die Gemeinde in Mariafeld versammeln, machte den Vortrag, eine Kirche oder ein Bethaus zu bauen. Nach einem heißen Kampfe wurden sie einig, eine Kirche zu erbauen und bekräftigten ihr Versprechen durch einen Gemeindecspruch. Im Jahre 1884 ließ die Gemeinde sich einen Plan anfertigen, und in ihrem Eifer vergaßen sie, den Plan bestätigen zu lassen, und fingen frisch an zu bauen. Als ich genannten Jahres im September Mariafeld besuchte, stand die Kirche bereits unter Dach. Ich machte die Leute aufmerksam, dass die Kirche ohne Erlaubnis der

Behörde nicht eingeweiht und gebraucht werden könne. Somit gab es dann einen Stillstand, und man fing an, um Erlaubnis zu bitten, die ihnen überall abgesagt wurde. Alle Ausgaben, Mittel und Wege in dieser Beziehung waren verloren. Aber es waren Männer in Mariafeld, die ihre Hände nicht niederlegten, bis ihre Bitte erfüllt wurde. Im Jahre 1896 gaben die Männer auf Allerhöchsten Namen eine Bitte ein, und im Jahre 1897 den 3. April unter N^o 21486 erhielten sie aus der Allerhöchsten Kaiserlichen Kanzlei die Erlaubnis, die Kirche vollenden zu dürfen. Diese Kirche wurde nun mit Erlaubnis Sr. Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Tiraspol Antonius Zerr von HE. Pater Okupski im Beisein der Hochwürdigen HE. Geistlichen Pfarrer Jakob Zerr, P. Johannes Fetsch, P. Ignatius Dowblis den 12. Oktober 1897 feierlich eingeweiht. Es waren bei der Einweihung sehr viele Menschen versammelt, welche alle von den Mariafeldern liebevoll aufgenommen wurden. Diese guten Leute scheuten auch keine Ausgaben, aber die schlimme Witterung hat dem hl. Akte der Weihe alles Schöne genommen. Doch ihre Freude war grenzenlos, was sie den 13. Oktober bewiesen, als der für sie bestimmte HE. Pater Hein ankam. Hier wäre es am Platze das Festmahl zu beschreiben; da ich aber nicht gegenwärtig war, so nehme ich Abstand davon. Diese guten Leute haben viel getan; die Kirche ist so ziemlich hübsch; hat einen schönen Altar, in Warschau bestellt, gute Bänke, Kanzel, Beichtstuhl, Chorbühne mit einem Fußharmonium, zwei hübsche Kronleuchter und a. d.

Im Jahre 1881 erbaute das Dorf Konstantinowka mit Erlaubnis des HE. Ministers des Innern vom 24. März 1880 unter N^o 1230 und mit Erlaubnis Sr. Exzellenz des Hochwürdigsten HE. Bischofs Zottmann vom 3. April 1880 unter N^o 100 ein Bethaus aus Steinen aus ihren eigenen Mitteln. Dieses Bethaus wurde eingeweiht mit Erlaubnis Sr. Exzellenz des Hochw. Herrn Bischofs Zottmann vom 6. August vom Ortspfarrer Jakob Zerr den 14. September

letztgenannten Jahres unter dem Titel „Kreuzerhöhung.“ Da nun in jedem Dorfe ein Bethaus erbaut war, so wurde die Bedienung beim Besuche des Ortspfarrers leichter, als vorher in den kleinen Stuben. Somit wäre die Gründung der Kostheimer Pfarrei in Betreff der Erlaubnis der hohen Obrigkeit, sowie die Angabe der Jahre und Daten genau aufgezeichnet. Wie es hier mit Glauben, Religion und Sitten stand, könnte ein anderes Mal folgen.

*Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.
Nr. 34, den 20. Mai 1898, S. 516-520.*
